

The background of the cover is a painting of a man from the 18th century. He is wearing a dark, long-sleeved coat over a white cravat and a white waistcoat. He has his arms crossed and is holding a violin across his chest. The background of the painting is a soft, light blue and green wash.

dot:  
books

Andreas  
Liebert

# CORELLIS GEIGE

HISTORISCHER ROMAN

über Sessel und weiße Stukkaturen, ließen Gobelins und antike Statuen unwirklich erscheinen. Schwächer wurde das Licht und zugleich kälter. Die Bediensteten hatten blaue Glaszylinder über die Kerzen gestülpt und brannten bengalisches Licht ab, das nach Weihrauch und Myrrhe duftete. Unter der hohen Decke verdichtete es sich zu einer Wolke, die langsam auf das Musikerpodest zutrieb. Und dann versank die Welt in ein alles verschlingendes Schwarz. Ein Schwarz, das gebieterisch Stille forderte und die Gäste an ihre Sessel fesselte. Dauerte es eine Minute? Zwei? Eine halbe Stunde? Aussichtslos lang erschien der Gesellschaft diese Stille, deren Macht ihren Hochmut beugte und ihre Eitelkeit zerschloss.

Wie der Leibhaftige ließ der Kardinal seine Schäfchen in der Finsternis leiden, bis plötzlich entschlossene, kurze

Orchesterschläge die Angst in erschreckte Stoßseufzer verwandelten. Ein beeindruckender Effekt, der Auftakt zu jenem Musikstück, das allein seinem Schöpfer Unsterblichkeit bescheren sollte: Arcangelo Corellis *Weihnachtskonzert*. Pietro Ottoboni lächelte zufrieden über die gelungene Szene, aber als Opernkenner wusste er, dass die Macht der Töne noch gesteigert werden konnte, wenn sie von einem pathetischen Bild, einer Szene ummalt wurden. Geisterhaft flammten blaue Lichter vor dem Orchesterpodest auf und ließen allmählich die Konturen des vergoldeten Kardinalssessels aufschimmern. Doch es war nicht Pietro Ottoboni, der auf ihm thronte, sondern ein anderer. Eine traurige, zusammengesunkene Gestalt, ein Mann mit eingefallenen Zügen, weiß geschminkt, ein Gesicht, das vom Abschied an die Welt

gezeichnet war: Arcangelo Corelli, der Erzengel der italienischen Musik, der todkranke Kapellmeister des Kardinals.

Laute der Überraschung durchbrachen die Stille, da erklangen ein zweites Mal die Schläge des Orchesters, kräftiger und energischer als beim ersten Mal – Drohung und Aufforderung in einem. Sofort erstarb das Gemurmel, dann geschah etwas, das in seiner Theatralik die Gemüter atemlos erstarren ließ. Aus dem schwarzen Nichts fassten zwei Hände nach etwas, von dem jeder wusste, dass es dem Maestro das Wertvollste, ja Heiligste war, das er besaß: seine Geige, eine Andrea Guarneri. Sie war das von allen Virtuosen bewunderte Meisterwerk des Begründers der gleichnamigen Cremoneser Geigenmacherdynastie. Ein Instrument, dessen silbrig klarer Flüsterton schlichte

Tanzweisen in engelsgleiche Melodien verzauberte, aber auch mit solch majestätischer Fülle und Kraft auftreten konnte, dass es den Vergleich mit einer Posaune herausforderte. Darüber hinaus war diese Guarneri ein Muster schlichter Schönheit: goldrot im Lack, Griffbrett und Wirbel ebenholzschwarz, dazu der Ahorn des Geigenbodens von so vollkommen symmetrischer Flammung, dass man meinen könnte, sie wäre aufgemalt worden und nicht das Ergebnis sorgfältigster Holz Auswahl. Selbst Antonio Stradivari soll vor diesem Instrument das Knie gebeugt und ausgerufen haben: »Niemals werde ich imstande sein, etwas Ähnliches zu machen!« Und diese Geige wurde jetzt vor aller Augen dem Maestro entwunden. Nicht ohne Kampf ging dies ab, denn Corelli barg die *regina del cuore*, wie er seine Andrea zärtlich nannte, an

seiner Brust – aber sie wurde ihm schließlich entrissen, während ein drittes Mal das Orchester aufstampfte: im *fortissimo* und so gebieterisch, als ob der heilige Erzengel selbst zurückforderte, was er einst in höherem Auftrag seinem Namensschützling geschenkt hatte.

Mit feuchten Augen verfolgte die Gesellschaft dieses Schauspiel, das nur wenige Augenblicke dauerte, aber gesteigert wurde durch das nun einsetzende Grave des Concertos: Aus einem im Bass aufbegehrenden Seufzer entwand sich eine gequälte, langsam absteigende Melodie, die zusammen mit den über ihr einsetzenden Violinen zu einer Musik anschwell, in der die Stimmen wie in Bewegung gebrachte Gesteinsschichten ineinandergeschoben waren. Gram in nie gehörter Form führte dieser Klangblock vor. Aber warum? Dies